

## **Zum Thron der Gnade (Hebräer 4, 14-16; Invocavit II)**

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

---

*<sup>14</sup>Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so laßt uns festhalten an dem Bekenntnis. <sup>15</sup>Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mitleiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde. <sup>16</sup>Darum laßt uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben.*

---

### **Einleitung**

Der Hebräerbrief zeigt uns, daß wir das, was Jesus gelehrt und getan hat, auf dem Hintergrund des Alten Testaments verstehen müssen. Das Alte Testament hat ja keinen Eigenwert, sondern wir müssen die lange Geschichte, die es berichtet, als eine solche verstehen, die das Kommen Jesu Christi vorbereitet. Was Gott im Alten Testament offenbart hat, liefert die Kategorien, die nötig sind, um das Werk Jesu richtig zu verstehen. Wenn wir diese nicht berücksichtigen, dann laufen wir Gefahr, Jesus vollkommen falsch zu verstehen.

Eine ganz wesentliche Kategorie, die uns das Verständnis öffnet für das, was Jesus am Kreuz getan hat, ist die des Hohepriesters. Der Hohepriester war eine zentrale Figur im alttestamentlichen Gottesdienst. In der Welt der Religionen ist es ja so, daß sich die Menschen Priester machen und ihnen die Aufgabe erteilen, zwischen Gott oder den Göttern und den Menschen zu vermitteln. Man empfindet offenbar den Abstand zwischen Gott und Mensch und sucht daher eine Möglichkeit, durch Mittelpersonen die Götter irgendwie zu besänftigen oder zufriedenzustellen. So hatten in der antiken Welt die Griechen und Römer ihre Priester, die diese Funktion ausübten.

Tatsächlich besteht auch ein grundlegender Abstand zwischen dem dreieinigen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, und dem Menschen. Obwohl der Mensch von Gott geschaffen wurde, ist er in Sünde gefallen. Es ist die Sünde, die die Menschen von Gott trennt. Wenn ein Mensch ein positives Verhältnis zu Gott haben will, dann muß das Problem Sünde gelöst werden. Dafür aber braucht es einen Mittler, einen Priester. Doch wo ist ein solcher zu finden, der diese Aufgabe wahrnehmen kann? Und was für ein Opfer muß es denn sein, damit die Sünde wirklich ausgeräumt wird? Die Antwort darauf gibt uns der Hebräerbrief, und unser heutiger Predigttext bringt das Thema auf den Punkt. Er spricht von Jesus Christus als dem Hohenpriester, von dem Thron der Gnade und vom Festhalten an dem Bekenntnis zu Christus. Über diese Gegenstände möchte ich im folgenden sprechen.

### **1. Christus – der Hohepriester**

Im Alten Testament spielte der Hohepriester eine große Rolle. Er war der ranghöchste Vermittler zwischen Gott und seinem Volk, neben den zahlreichen Priestern, die sonst noch in der Stiftshütte beziehungsweise später im Tempel Dienst taten. Ihre Aufgabe war es unter anderem, die regelmäßigen Opfer zu bringen. Das bestätigt auch der Hebräerbrief: „Denn jeder Hohepriester, der von den Menschen genommen wird, der wird

eingesetzt für die Menschen zum Dienst vor Gott, damit er Gaben und Opfer darbringe für die Sünden“ (Hebr 5, 1). An dieser Stelle wollen wir bedenken, daß der alttestamentliche Kultus von Gott selbst so angeordnet war und nicht, wie die neuere Theologie meint, von den Juden ersonnen worden sei. Wir können dies im zweiten Mosebuch im Zusammenhang des Bundesschlusses am Sinai nachlesen.

Während die normalen Priester die täglichen Opfer im Heiligtum darbrachten – das war der offene Raum vor dem sogenannten Allerheiligsten, sollte und durfte der Hohepriester nur einmal im Jahr, am großen Versöhnungstag, in das Allerheiligste eintreten. Das war der innerste Raum der Stiftshütte beziehungsweise des Tempels, in dem die Bundeslade stand. In der Bundeslade lagen die Gesetzestafeln und über diesen lag als Deckel der Bundeslade der in der alten Lutherübersetzung so genannte Gnadenstuhl. Auf diesen Deckel mußte der Hohepriester das Blut eines Opfertieres sprengen, um auf diese Weise Sühne für die Sünden des Gottesvolkes zu bewirken. Der Grundsatz war: „Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung“ (Hebr 9, 22).

Die im Sinaibund vorgesehene Funktion des Hohenpriesters hat Jesus Christus übernommen. Der Hebräerbrief sagt dies ausdrücklich: „Christus aber ist gekommen als ein Hoherpriester der zukünftigen Güter durch die größere und vollkommeneren Stiftshütte, die nicht mit Händen gemacht ist, das ist: die nicht von dieser Schöpfung ist. Er ist auch nicht durch das Blut von Böcken oder Kälbern, sondern durch sein eigenes Blut ein für alle Mal in das Heiligtum eingegangen und hat eine ewige Erlösung erworben. Denn wenn schon das Blut von Böcken und Stieren und die Asche von der Kuh durch Besprengung die Unreinen heiligt, sodaß sie äußerlich rein sind, um wieviel mehr wird dann das Blut Christi, der sich selbst als Opfer ohne Fehl durch den ewigen Geist Gott dargebracht hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott! Und darum ist er auch der Mittler des neuen Bundes, damit durch seinen Tod, der geschehen ist zur Erlösung von den Übertretungen unter dem ersten Bund, die Berufenen das verheißene ewige Erbe empfangen“ (Hebr 9, 11-15). Mit diesen Ausführungen stellt der Hebräerbrief das Werk Jesu Christi dem Dienst der alttestamentlichen Hohenpriester gegenüber. Deren Tätigkeit war nur ein Schatten dessen, was Jesus getan hat; die eigentliche Versöhnung geschah am Kreuz auf Golgatha; das ist die Wirklichkeit, die zur Zeit des Alten Testaments noch nicht offenbar war, aber deren Schatten der alttestamentliche Kultus war. Mit Blick auf das Werk Jesu Christi hat Gott denn auch den alttestamentlichen Gläubigen ihre Sünden vergeben. Die Zusagen der Gnade und der Vergebung, die wir im Alten Testament finden und die die Menschen geglaubt haben, wurden gespeist vom Werk Christi. Es gab auch für sie keinen anderen Weg zu Gott als durch Jesus Christus.

Der Hebräerbrief sagt noch mehr über Jesus als Hohenpriester. Wir lesen: „Daher mußte er in allem seinen Brüdern gleich werden, damit er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu sühnen die Sünden des Volkes. Denn worin er selber gelitten hat und versucht worden ist, kann er helfen denen, die versucht werden“ (Hebr 2, 17-18). Jesus war und ist ja Gottes Sohn, er war von Anfang an bei Gott und selbst wesentlich Gott gleich. Aber er wurde Mensch um unseretwillen. Als Mensch wurde er versucht wie wir, als Mensch konnte er uns vor Gott, dem Vater vertreten und das tun, was wir wegen unserer Sünde nicht tun konnten. Das wiederum kommentiert der Hebräerbrief mit den Worten: „Denn einen solchen Hohenpriester mußten wir auch haben, der heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern geschieden und höher ist als der Himmel“ (Hebr 7, 26). Damit wird die Vollkommenheit Jesu beschrieben, die er im Gegensatz zu den irdischen Hohenpriestern besaß. Er war aber nicht nur ohne Sünde, sondern auch Gott selbst, höher als der Himmel.

Seit mehr als zweihundert Jahren wird von seiten der neueren Theologie gegen die biblische Aussage polemisiert, Jesu Tod sei ein Sühnetod gewesen. Kirchenmänner und – frauen plustern sich damit, daß sie kein stellvertretendes Sühnopfer bräuchten. Dahinter steht einerseits der Gedanke, der Mensch sei doch gar nicht so böse, daß seine Sünden der Sühne bedürften. Andererseits steht dahinter der Gedanke, daß Gott doch kein Opfer brauche, um den Menschen gnädig zu sein. Wenn er die Menschen liebe, dann tue er das doch aus freien Stücken und ohne daß er durch das Blut eines Opfers gnädig gestimmt werden müßte. Diese Deutung des Werkes Jesu sei eine menschliche und von menschlichen Bedürfnissen bestimmte Deutung. Mit anderen Worten, sowohl das optimistische Menschenbild als auch das Bild von einem einseitig lieben Gott steht der biblischen Aussage von dem stellvertretenden Sühne- und Strafleiden Jesu entgegen. Praktisch bedeutet das, daß den Menschen suggeriert wird: Eigentlich bist du doch ganz OK, und Gott ist ein Gott der Liebe, also mach dir keine Sorgen. Der normale Kirchenchrist wiegt sich so in einer trügerischen Sicherheit, denn mit solchen Auskünften werden wesentliche Faktoren, die das Verhältnis eines Menschen zu Gott bestimmen, verschwiegen. Damit aber werden die betreffenden Pastoren und Prediger schuldig – an den Menschen und gegenüber Gott.

## **2. Christus – auf dem Thron der Gnade**

Nachdem Jesus sein Heilswerk vollbracht hatte, ist er zum Himmel aufgefahren und sitzt nun zur Rechten Gottes, wie die heilige Schrift sagt. Er ist nun der Repräsentant einer Rechtsordnung, die wir von Gott überhaupt nicht erwarten würden. Wir stellen uns Gott als einen gerechten Richter vor. Aber dieser gerechte Richter hat einen Weg gebahnt, seine Gerechtigkeit so durchzusetzen, daß sie nicht zur Verdammnis der Menschen führt, sondern zu ihrer Rettung. Er hat Jesus das Gericht über die Sünden der Welt aufgebürdet, und weil Jesus die Strafe erlitten und damit die Sünden gesühnt hat, kann er nun auf dem besagten Thron der Gnade sitzen. Wer zum ihm, also zu Jesus kommt, wer Gott in seinem Namen anruft, der findet einen gnädigen Gott.

Daß Christus auf einem Thron sitzt, besagt denn auch, daß er regiert und daß er die Macht hat, seinen Willen zur Ausführung zu bringen. Die Herrschaft Christi aber, zu der wir kommen, ist eine solche der Gnade. Christus ist in der gegenwärtigen Heilsordnung nicht der gestrenge Weltenrichter, der nur darauf wartet, die Menschen wegen ihrer Sünden zu bestrafen. So sehr er jetzt auch alle Gewalt im Himmel und auf Erden hat und nichts ohne seinen Willen und seine Vorsehung geschieht, so sehr ist er denen, die zu ihm kommen und ihre Sünden vor ihm bekennen, ein gnädiger Herr und Gott. Er vergibt Sünden. Er rechtfertigt den Gottlosen.

Diese Auskunft ist Musik in den Ohren eines jeden, der ein geordnetes, heiles Verhältnis zu Gott sucht. Wer immer ein belastetes Gewissen hat, wer immer sich über den Fehlern und Sünden, die er in seinem Leben begangen hat, anklagt, sich zu entschuldigen sucht, aber keine Entschuldigung findet, wer immer sein Leben im Licht des Gesetzes Gottes betrachtet und sich vor Scham vor Gott verkriechen möchte, der findet im Evangelium die Einladung, zu diesem Thron der Gnade zu kommen. Er wird dort keinen Gott finden, der ihn ausschimpft, tadelt, im die Leviten liest oder zur Schnecke macht. Er findet dort einen Gott, der ihn liebt, der den, der zu ihm kommt, nicht von sich stößt, der ihn in seiner Barmherzigkeit ansieht und ihm alle Sünden vergibt.

Jesus tut nichts Unrechtes, denn er läßt nicht fünf gerade sein. Er kann und darf das, weil er ja die Sünden der Welt gesühnt hat. Darum verkündigt er jedem, der heute zu ihm kommt, daß ihm seine Sünden vergeben sind. Mit diesem Wort, dieser Zusage der

Vergebung, kommt der Mensch schon jetzt zu der Gottesruhe, von der der Schreiber des Hebräerbriefes in den Versen vor unserem Predigttext gesprochen hat. Diese Gottesruhe bedeutet hier, daß der Mensch Frieden findet in seinem Gewissen. Er weiß, daß seine Sünden vergeben sind. Er erkennt darüber hinaus, daß er nichts dafür tun kann und dafür tun muß, um sich vor Gott zu rechtfertigen. Er kann jederzeit zu Jesus kommen und offen und ehrlich seine Sünden bekennen, und er wird Vergebung empfangen.

Von seinem Thron der Gnade aus regiert Christus über seine Kirche, indem er die Gläubigen bei seinem Wort erhält. Er wird nicht zulassen, daß seine Auserwählten verlorengelassen werden, daß sie in Sünde fallen, indem sie ihn verlassen. Seine Macht erlaubt es ihm, seine Kinder zu schützen und sie im Glauben zu erhalten – allen Widerständen zum Trotz. Darum ist es nur folgerichtig, wenn uns Gott auffordert: „Laßt uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben.“ Wir tun dies, indem wir Gott im Namen Jesu Christi anrufen. Wir mögen dabei um die Vergebung unserer Sünden bitten, etwa allgemein mit der Bitte des Vaterunsers: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Es mag aber auch sein, daß eine spezielle Sünde das Gewissen eines Menschen belastet. Auch diese mag er namentlich vor Gott bekennen, und ihm gilt die Zusage: „Wenn eure Sünde auch blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie rot ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden“ (Jes 1, 18).

Der Thron der Gnade ist freilich überflüssig für den, der meint, er habe keine Sünden zu bekennen. Er wird sich vielleicht einen eigenen Jesus zurechtmachen, etwa einen Tugendlehrer wie in der Aufklärung, oder einen Heiligungslehrer, wie in der Heiligungs-bewegung, oder einen Menschenfreund wie bei den Gutmenschen. Aber er wird keine Gnade finden. Man kann sich vor Christus nur als Sünder einfinden, der der Gnade bedarf.

### **3. Christus – der Inhalt des Bekenntnisses**

Der Schreiber des Hebräerbriefes verfolgt mit diesen Ausführungen ein bestimmtes Ziel. Nicht nur hier, sondern praktisch in jedem Kapitel zeigt er auf, was in Jesus Christus Wirklichkeit ist. Er stellt dies den vorläufigen und schwachen Anordnungen des Alten Testaments gegenüber und zeigt, was die Christen in Christus haben. Vermutlich wurden die Leser des Briefes von jüdischer Seite massiv bedrängt und standen in der Versuchung, sich wieder dem jüdischen Kultus zuzuwenden. Die Bedrängnis hatte konkrete, schmerzliche Formen. Wir lesen, daß einige Christen ihrer Güter beraubt wurden, was bedeutet, daß man ihnen ihren Besitz weggenommen hatte und ihnen damit ein Stück ihrer Lebensgrundlage entzogen hatte. Vermutlich wurden viele in den örtlichen Synagogen wegen ihres Glaubens an Jesus Christus ausgepeitscht oder gar mit dem Tode bedroht. Mit anderen Worten, das Leben der Christen war konkret gefährdet und sie standen in der Versuchung, sich von Jesus Christus loszusagen und ihn damit zu verleugnen. Bedenkt man darüber hinaus, daß die alttestamentliche Ordnung ja auch von Gott verfügt worden war, dann verstehen wir etwas von der Versuchung, nun den Glauben an Christus fallenzulassen und wieder zur Synagoge zurückzukehren. Das ist der Grund, warum der Hebräerbrief so nachhaltig auf das verweist, was Christus zu bieten hat, ja daß er eben der bessere, der vollkommene Hohepriester ist. Also kommt er zu der Folgerung: „Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so laßt uns festhalten an dem Bekenntnis.“ Das ist das Ziel, daß der Schreiber des Hebräerbriefes verfolgt.

Gott weiß und kennt ja die Versuchungen, die über die Christen kamen und kommen, und er stellt dann heraus, daß es keinen anderen und besseren Mittler zwischen Gott und den Menschen gibt, als Christus allein. Diese Einsicht soll die Christen motivieren, an ihn zu glauben und im Glauben zu bleiben und sich zu ihm zu bekennen.

Am Bekenntnis festhalten – das heißt auch, Christus nicht mit anderen Anschauungen zu vermischen, in diesem Fall mit dem jüdischen Glauben. Wer meint, seinen Glauben an Christus mit der jüdischen Gesetzesfrömmigkeit kombinieren zu können, der darf sich nicht wundern, wenn er bei seinem Engagement, das Gesetz zu halten, Christus und seine Gnade aus den Augen verliert. Nur zu schnell lassen wir uns darauf ein, mit unseren Werken bei Gott punkten zu wollen, und schon verlassen wir, auch ohne Juden sein zu wollen, den Thron der Gnade und wenden uns menschlichen Werken zu, so als ob diese Gott motivieren würden, uns als seiner würdig anzusehen.

Am Bekenntnis festhalten – das gilt heute genauso wie damals. Auch wenn wir nicht physisch verfolgt werden wie andere Christen in der Welt, so ist uns doch ein bekenntnisorientierter Glaube abhanden gekommen. Wir wollen Jesus praktisch erleben und erwarten, daß sein Geist uns dies und das erfahren lasse, und meinen, damit sei doch alles in Ordnung. Aber wir verlassen damit den Weg des Glaubens. Am Bekenntnis festhalten – das heißt, daß wir uns stets neu dessen vergewissern, was wir glauben, daß wir unseren Glauben auf die Aussagen der heiligen Schrift gründen und ihn mit Schriftaussagen auch vor anderen begründen können.

Am Bekenntnis festhalten – das heißt auch, daran festzuhalten, wenn man uns widersteht. Und es bedeutet, den Irrtümern unserer Zeit zu widerstehen. Dazu rechne ich den Irrglauben, der meint, Juden, Christen und Moslems würden an denselben Gott glauben. Ebenso rechne ich dazu die Ansicht, Gott sei allen Menschen unterschiedslos gnädig. Ja, er ist gnädig dem, der seine Sünde erkennt und ihn um Gnade bittet, aber er wirft keinem, der seine Sünden leugnet oder Jesus verachtet, seine Gnade nach. Wer nicht zu dem Thron der Gnade kommt, auf dem Jesus sitzt und für die Menschen, die zu ihm kommen, bei seinem Vater Fürsprache einlegt, der wird bei Gott keine Gnade finden.

## **Schluß**

Am Bekenntnis festhalten werden wir nicht, indem wir auf stur schalten, denn irgendwann wird uns die Kraft für die Sturheit ausgehen. Am Bekenntnis festhalten werden wir nur, wenn wir den kennen, den wir bekennen: Jesus Christus. Die Einsicht, daß er Gottes Sohn ist, daß er gekommen ist, um als der perfekte Hohepriester und Mittler uns mit Gott zu versöhnen, daß er unser Stellvertreter ist bei Gott, dem Vater, daß er sündlos ist, daß er Priester und Opfer zugleich ist, daß er seit seiner Himmelfahrt auf dem Thron der Gnade sitzt und sein Volk regiert, für sein Volk da ist und uns überdies noch einlädt: „Laßt uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben“ – das alles wird uns motivieren, an ihm und am Bekenntnis zu ihm festzuhalten. Damit aber leben und bleiben wir mit ihm hier im Glauben und dort im Schauen.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).